Patricia Plummer. Foto: Timo Bobert

Lady Mary Wortley Montagu überschreitet in ihrem literarischen Werk ebenso wie in zahlreichen visuellen Inszenierungen kulturelle und geschlechtsspezifische Grenzen. Ihre differenzierten und kritischen Ausführungen zu Frauen und Macht in unterschiedlichen kulturellen, religiösen und sozialen Zusammenhängen belegen, dass reisende Frauen (nicht nur) die Grenzen von privatem und öffentlichem Bereich überschreiten.

„Güzel Sultanum“: Gender und Macht im weiblichen Orientdiskurs

Die Orientreise Lady Mary Wortley Montagus (1716–1718)

Von Patricia Plummer

Orient und Orientalismus

Der Orient ist eine Fiktion, das Produkt eines westlichen Machtdiskurses – so argumentiert der palästinensisch-amerikanische Kulturwissenschaftler *Edward W. Said in Orientalism: Western Conceptions of the Orient* (1978). Wie Said in seiner brillanten Analyse westlicher Ideengeschichte und kultureller Interaktionen mit der islamischen Welt nachweisen konnte, ist der Orient als Topos in der europäischen Imagination mit Vorstellungen besetzt, die teilweise bis in die Zeit der Kreuzzüge zurückreichen.

In der öffentlichen Wahrnehmung verbindet sich der Begriff des Orientalismus vor allem mit der französischen Malerei des 19. Jahrhunderts, mit Künstlern wie Jean-Auguste-Dominique Ingres und Eugène Delacroix, die sich diesem Sujet geradezu obsessiv widmeten. Ihr Markenzeichen sind „Wüste, Karawanen, wilde Kämpfe zu Pferd, Beduinen, Fellachen, schattige Basare, türkische Dampfbäder, Sklavenmärkte, entblößte Frauenkörper im Harem. Sie zeigen Szenen starker Farbigkeit, großer Gefühle, ungezähmter Männlichkeit und lockender

(1) Daniel Chodowiecki. Frontispiz, 1790.

Weiblichkeit“[1]. Hier kommt die europäische Ambivalenz gegenüber dem Orient zum Ausdruck: „Die einen erhoffen sich die sinnlichen Freuden von 1001 Nacht, andere fasziniert die Emotionalität einer bislang als bedrohlich empfundenen ‚barbarischen‘ Kultur“[2]. Doch wie verhält es sich mit dem Phänomen des Orientalismus in der Literatur und Kunst vor Napoleons Ägyptenfeldzug (1798–99), der nicht nur Said, sondern auch den Kuratoren der Ausstellung „Orientalismus in Europa: Von Delacroix bis Kandinsky“ (Brüssel, München, Marseille 2011) als Ausgangspunkt des modernen europäischen Machtstrebens in der islamischen Welt gilt?

Im 17. und 18. Jahrhundert wurde das mächtige Osmanische Reich als geradezu synonym mit dem Orient angesehen und unter geschlechtsspezifischen Vorzeichen imaginiert: In der Engführung galten der osmanische Sultan und sein Harem pars pro toto als stereotype Personifikation eines in Wirklichkeit multiethnischen und multireligiösen Reiches. Es nimmt daher nicht wunder, dass männliche Orientreisende nicht nur ihre Berichte mit pikanten Details angeblicher Abenteuer im Harem des türkischen Sultans für ihr heimisches Lesepublikum garnierten, sondern sich nach ihrer Rückkehr in türkischer Tracht portraitieren ließen. Damit stellten sie nicht nur ihre Weltläufigkeit, ihre privilegierte Stellung und ihr auf der Reise erworbenes Wissen symbolisch zur Schau, sondern inszenierten sich in einem transgressiven Spiel mit genderspezifischen und kulturellen Stereotypen in osmanischer Herrscherpose.

Dieses Phänomen der *Turquerie*, das sich ab der Mitte des 18. Jahrhunderts in der europäischen Kultur ausbreitet – Charles Vanloos Haremsgemälde Madame Pompadours gehören ebenso dazu wie Türkenfiguren aus Meißner Porzellan und Mozarts Entführung aus dem Serail – geht jedoch insbesondere zurück auf die Orientreise der englischen Aristokratin Lady Mary Wortley Montagu (1689–1762), auf Montagus in Briefen der Jahre 1716 bis 1718 überlieferten Reisebericht, in dem sie Schilderungen fremder Kulturen mit einer pointierten Kritik der Situation von Frauen in der englischen Gesellschaft verknüpft, sowie auf die zahlreichen Portraits in türkischen Gewändern, die zumeist in den Jahren nach ihrer Rückkehr aus Konstantinopel entstanden sind.

Wird bei Said der westliche Orientdiskurs noch als monolithisches Konstrukt angesehen, so konnte dies seither in der Forschung widerlegt werden. Said zeigt die verzweigte Entstehungsgeschichte des Orientalismus in ihren unterschiedlichen Facetten (poetisch, wissenschaftlich, militärisch usf.) auf, blendet jedoch die Diversität des vielstimmigen westlichen Orientdiskurses weitgehend aus. Erst mit einer Untersuchung der englischen Kulturwissenschaftlerin Reina Lewis, die den programmatischen Titel *Gendering Orientalism* (1996) trägt, setzt eine differenzierte genderkritische Analyse des westlichen Orientbildes ein. Es geht im Orientalismus mithin nicht nur um das „Überschreiten nationaler, politischer, sozialer oder religiöser Grenzen sowohl im wörtlichen als auch im übertragenen Sinne“[3], sondern ganz zentral um eine Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen im inter- und transkulturellen Kontext.

Im vorliegenden Beitrag wird der Orientdiskurs der Aufklärung nicht unter den Vorzeichen eines männlichen Machtdiskurses beleuchtet. Am Beispiel der Orientreise Lady Mary Wortley Montagus wird herausgearbeitet, wie sich eine Frau zu Beginn des 18. Jahrhunderts selbstbewusst und keineswegs unpolitisch in diesen Diskurs einschreibt, wie sie Macht und Weiblichkeit im interkulturellen Kontext, sowohl in Europa als auch im Osmanischen Reich, analysiert und für sich die (fiktive) Herrscherinnenrolle der ‚Sultana‘ entwirft.

„Ladies of Quality“: Lady Montagu über Frauen und Macht in Europa

Montagus Reisebericht ist in Briefen überliefert, die sie während ihrer Reise von London nach Konstantinopel und über Nordafrika und Italien wieder zurück zwischen 1716 und 1718 an eine Vielzahl, meist weiblicher Adressaten schickte. Montagu selbst hat ihre Briefe, Zeugnisse privaten weiblichen Schreibens, gesammelt, redigiert und dafür gesorgt, dass sie zunächst im Freundeskreis zirkulierten und schließlich posthum veröffentlicht wurden. Die Publikationsgeschichte der ‚türkischen Briefe‘ verdeutlicht, dass die ideologisch konstruierten und geschlechtsspezifisch konnotierten Dichotomien privat/öffentlich beziehungsweise weiblich/männlich, die weibliche Lebenswelten im 19. Jahrhundert strukturierten, hier nicht greifen. Lady Mary ist gleichzeitig privilegiert *und* marginalisiert, sie ist eine öffentliche Person, deren Werke gelesen und diskutiert wurden, die jedoch als Frau nicht selbstverständlich am öffentlichen Diskurs partizipieren konnte.

Reiseliteratur von Frauen besaß im 18. Jahrhundert – mit wenigen prominenten Ausnahmen, darunter die englische Philosophin und Frauenrechtlerin Mary Wollstonecraft – noch Seltenheitswert, da eine vermehrte selbstständige Reisetätigkeit von Frauen erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzte und Frauen zuvor meist lesend erfahrene und dadurch imaginäre Reisen vorbehalten waren. Die reisenden Frauen jener Zeit, zumeist Aristokratinnen, schreiben sich in einen männlichen Hegemonialdiskurs ein, von dem sie sich gleichzeitig abgrenzen. Lady Marys Briefe aus dem Orient sind Zeugnis selbstbewusster Autorschaft, sie sind Beispiel eines frühen ethnographischen Diskurses und liefern eine vergleichende Kulturkritik – jeweils aus dezidiert weiblicher Perspektive. Es ist nicht eine

vereinzelte, marginalisierte Stimme, die sich hier erhebt, sondern es ist eine Angehörige des englischen Hochadels, die nicht nur im privatem Kreis mit ihrer Schwester und befreundeten Damen der englischen Oberschicht korrespondiert, sondern genauso selbstverständlich mit der Prinzessin von Wales sowie mit männlichen Intellektuellen ihrer Zeit.

Montagus stilistisch eleganten und ungemein kenntnisreich verfassten Briefe sind passgenau auf die jeweiligen Adressaten und Adressatinnen abgestimmt und behandeln eine große Bandbreite an Themen, darunter höfische Sitten und Kultur der bereisten europäischen Herrscherhäuser beziehungsweise osmanischen Würdenträger, soziale und rechtliche Stellung der Frau, Philosophie, Religion, Literatur und Sprache. In der feministischen Forschung wurden bislang vor allem jene Briefe Lady Marys untersucht, die über einen Aufenthalt im türkischen Bad in Sofia sowie über Besuche in mehreren Harems in Konstantinopel berichten.

Aber Montagus Diskurs über Frauen und Macht setzt bereits früher ein. Wenige Monate vor ihrer Abreise nach Konstantinopel schrieb sie, gerade erst von den Pocken genesen, ein Gedicht über diese Krankheitserfahrung, in dem es heißt:

[…]
But oh! How vain,
how wretched is the boast
Of beauty faded,
and of empire lost!
What now is left but weeping,
to deplore
My beauty fled, and empire
now no more![4]

Während sich Großbritannien in einer Phase der nationalen Identitätsbildung befand und das *British Empire* in patriotischer Dichtung ideologisch konstruiert wurde, beklagt Montagu den Verlust ihres eigenen ‚Reiches'. Sie verarbeitet hier den Verlust ihrer Schönheit, der für eine Frau in ihrer Zeit auch einen Verlust an Ansehen im wörtlichen Sinn und damit sozialer Macht beinhaltete. Auch auf ihrer Reise analysiert sie nicht nur die höfischen Sitten, sondern vor allem die soziale Stellung (privilegierter) Frauen, zunächst an den europäischen Fürsten- und Königshöfen, schließlich im Machtzentrum des Osmanischen Reiches, in Konstantinopel.

Während die deutschen Fürstenhöfe ihr vergleichsweise unbedeutend erscheinen und die religiöse Diversität der Kleinstaaten ihr als Angehörige des englischen Hochadels sowie als Mitglied der anglikanischen Hochkirche fremd bleibt, findet sie für den Aufenthalt am sächsischen Königshof in Dresden lobende Worte: „The town is the neatest I have seen in Germany; most of the houses are new built, the Elector's palace very handsome and his repository full of curiosities of different kinds"[5]. Aber mehr noch als das barocke Gebäudeensemble und die Rüstkammer, die Lady Mary auf der Durchreise im November 1716 bewundert, beschäftigt sie das Schicksal der Gräfin von Cosel, der inzwischen in Ungnade gefallenen Mätresse Augusts des Starken, die gerade ihre insgesamt 49 Jahre dauernde Gefangenschaft angetreten hat. Auch dieses Schicksal nutzt Montagu, um das ungleiche Machtverhältnis der Geschlechter zu thematisieren, indem sie das anfängliche Liebesverhältnis als Möglichkeit weiblicher Machtpolitik schildert: „She was mistress to the King of Poland (Elector of Saxony) with *so absolute a dominion over him that never had any lady so much power in that court*"[6].

Der Kaiserhof in Wien, den sie mehrfach besuchte, hat es ihr deutlich mehr angetan. Sie ist fasziniert von der höfischen Galanterie, deren Beschreibung sie zur impliziten Kritik an den repressiven heimischen Verhältnissen nutzt: „In one word 'tis the established custom for every lady to have two husbands, one that bears the name and another that performs the duties, and these engagements are so well known that it would be a downright affront and publicly resented if you invited a woman of quality to dinner without at the same time inviting her two attendants of lover and husband, between whom she always sits in state with great gravity"[7].

Montagu analysiert nicht nur die Rolle der adligen Frau in Paarbeziehungen, die in dieser Schilderung geradezu zwischen ihren beiden ‚Männern' thront. So stellt sie ironisch fest, dass „many good English ladies", die sich bereits aus Altersgründen der Entsagung und dem Likör zugewandt haben, in Wien noch als Schönheiten ersten Ranges gelten könnten und thematisiert damit den Ausschluss älterer Frauen von einer gesellschaftlichen Teilhabe in ihrer Heimat, ein Ausgrenzungsmechanismus, der in Wien, diesem ‚Paradies für alte Frauen', nicht wirksam zu sein scheint: „I can assure you that wrinkles, or a small stoop in the shoulders, nay grey hair itself is no objection in the making of new conquests"[8]. Montagu endet ihre Analyse der Wiener Geschlechterverhältnisse mit der vielsagenden Weigerung, ein Werturteil zu fällen: „Thus you see, my dear, gallantry and good breeding are as different in different climates as morality and religion. Who have the rightest notions of both we shall never know till the day of judgement"[9]. Bereits im europäischen Teil ihrer Reise sind Montagus Reisebriefe ein Plädoyer für einen sensiblen Umgang mit Differenz und Diversität.

Sultanas and Odalisken: Frauen im Osmanischen Reich

Ist Montagus Bericht über das höfische Wien bereits als implizite Kritik an geltenden Geschlechternormen in ihrer Heimat zu verstehen, so wird diese Tendenz in den Briefen, die sie aus dem Osmanischen Reich schreibt, noch deutlicher. Die Frauen im türkischen Dampfbad von Sofia beschreibt sie zwar zunächst als hierarchische

(2) Anon. Lady Mary Wortley Montagu.
Quelle: Viktorianische Radierung nach einem zeitgenössischen Miniaturportrait

Gesellschaft, bestehend aus privilegierten Frauen und ihren Dienerinnen, konstruiert aber daraus in der Folge eine egalitäre Frauengemeinschaft, in der die Abwesenheit formaler Kleidung – zum Ausdruck gebracht durch Montagus augenzwinkernde Feststellung, dass die Frauen im Evakostüm gekleidet sind – eine Unterscheidung nach sozialer Position erschwert.

Darüber hinaus ironisiert Montagu ihre eigene Position und akzentuiert damit deutlich die interkulturelle Dimension dieser Erfahrung: Sie, die privilegierte westliche Frau, ist hier die Fremde, die zudem der Situation unangemessen im englischen Reisekostüm gekleidet ist. Als die Orientalinnen sie angeblich entkleiden wollen, entdecken sie ihr Korsett, das sie als Ausdruck barbarischer Frauenunterdrückung interpretieren, da sie vermuten, ihr Ehemann habe sie darin eingeschlossen, um ihre Keuschheit zu garantieren. Dies ist mehr als die Konfrontation westlicher und östlicher Badekulturen und *dress codes*. Diese Szene, die im maskulinen Orientdiskurs geradezu zu einer Schlüsselszene wurde – der französische Orientalist Ingres hat sie in voyeuristischer *Manier in Le Bain Turque* (1862) dargestellt und bereits 1790 bildet Daniel Chodowiecki diese Szene als Frontispiz einer in Berlin erschienenen Ausgabe der Turkish Embassy Letters (Abb. 1) ab – ist ein Beispiel

(3) Anon. Lady M-y W-rtl-y M-nt-g-e: The Female Traveller.
Quelle: Kupferstich, 18. Jahrhundert

für die Umkehrung des hegemonialen ‚männlichen Blicks' im weiblichen Orientalismus.

In weiteren Briefen berichtet Montagu ebenso detailliert von mehreren Harembesuchen in Konstantinopel. Sie erhält Zugang zu den ‚verbotenen' Räumen des Orients und verfügt damit über Herrschaftswissen, das männlichen Reisenden verwehrt blieb und die diese Lücken lediglich in der Fantasie ausgestalten konnten. Montagu ist sich dessen bewusst, dass sie hier Neuland betritt und als erste westliche Frau über Besuche im türkischen Bad und im Harem berichtet: „You will perhaps be surprised at an account so different from what you have been entertained with by the common voyage writers, who are very fond of speaking of what they don't know. […] harems are always forbidden ground"[10].

Sie besucht unter anderem den Harem der Frau des Großwesirs. Zu Montagus Erstaunen, die in einer aufwändigen Robe nach Art der höfischen Wiener Mode gekleidet ist, lebt die hochrangige türkische Frau in verhältnismäßiger Einfachheit, da sie und ihr Mann sich im Alter ganz einem Leben in religiöser Demut und Bescheidenheit widmen. Interessanterweise betont Montagu hier und an anderer Stelle nicht nur die Tugendhaftigkeit der muslimischen Frau, sondern auch die ihres Mannes: „He never looks upon any other woman"[11].

Dennoch entsprechen die anderen Besuche in türkischen Harems mehr Montagus Erwartungen. Sie ist zu Gast bei Frauen einflussreicher Männer, die selbst über Macht, Bildung und Reichtum verfügen. Die Sultana Hafise hatte als ehemalige Favoritin des verstorbenen Sultans das Privileg, sich einen zweiten Ehemann auszusuchen. Als Frau des mächtigen Politikers Ebubekir Effendi ist es ihr seither möglich, ihr Leben selbst zu gestalten – wenn auch innerhalb des Harems: „She has no black eunuchs for her guard, her husband being obliged *to respect her as a queen* and not enquire at all into what is done in her apartment"[12]. Hafise ist Montagus Schilderung zufolge eloquent und gebildet. Die Beschreibung ihrer luxuriösen Räumlichkeiten und juwelenverzierten Gewänder und Schmuckstücke nutzt Montagu zudem, um zu versichern, dass Hafises Lebensstil dem der europäischen Herrscherinnen überlegen sei: „her whole dress must be worth above £100,000 sterling. This I am very sure of, that no European queen has half the quantity and the Empress's jewels, though very fine, would look very mean near hers"[13]. Dies ist denn auch eine der wenigen Textpassagen, in denen Montagu konzediert, dass ihre Schilderung orientalischer Prunkentfaltung an die Geschichten aus *Tausendundeiner Nacht* erinnern, auch wenn sie sich stets bemüht, den Wahrheitsgehalt ihres Berichts zu betonen.

Mehr noch als der Besuch bei Sultana Hafise beeindruckt Montagu ein Besuch bei Fatima, der jungen Frau des ranghöchsten Offiziers im Osmanischen Reich. Fatima ist, Montagu zufolge, an Schönheit, Eleganz und Natürlichkeit den europäischen Frauen bei weitem überlegen – auch hier findet sich wieder die Vorstellung, dass Schönheit ein Instrument weiblicher Machtausübung ist. Schließlich kommt Montagu zu folgendem Ergebnis: „And to that a behaviour so full of grace and sweetness, such easy motions, with an air *so majestic*, yet free from stiffness or affectation that I am persuaded, *could she be suddenly transported upon the most polite throne of Europe nobody would think of her other than born or bred to be a queen*, though educated in a country we call barbarous. To say all in a word, our most celebrated English beauties would vanish near her"[14].

Montagu ist bei ihren Schilderungen nicht nur teilnehmende Beobachterin; sie vergleicht stets aus einer genderkritischen Perspektive die Sitten und Gebräuche der fremden Kultur mit ihrer eigenen – meist zum Nachteil des Westens. Aus ihren Briefen spricht ein tiefes Verständnis insbesondere für den islamischen Kulturkreis, der hier einmal nicht als ausgegrenzte Sphäre des Anderen erscheint; Montagus ‚Briefe aus dem Orient' können daher als frühes Beispiel für einen interkulturellen und interreligiösen Dialog angesehen werden.

„Güzel Sultanum": Montagus transkulturelle Herrscherinnenportraits

Montagu lässt mehrere türkische Gewänder für sich nähen, die sie während ihres Aufenthaltes in Konstantinopel trägt und in einem weiteren Brief detailliert beschreibt (vgl. Abb. 2): „The first piece of my dress is a pair of drawers, very full, that reach to my shoes, and conceal the legs more modestly than your petticoats. They are of a thin rose colour damask, brocaded with silver flowers, my shoes of white kid leather embroidered with gold. Over this hangs my smock of a fine white silk gauze, edged with embroidery. This smock has wide sleeves hanging half way down the arm and is closed at the neck with a diamond button; but the shape and colour of the bosom is very well distinguished through it. […]"[15]. Dies ist mehr als eine ethnische Maskerade: Ihre transkulturellen Inszenierung als muslimische Türkin ist Ausdruck von Montagus Eintauchen in eine andere Kultur. Von Fatima wird sie „güzel Sultanum, or the beautiful Sultana"[16] genannt; die englische Aristokratin wird damit gleichsam in den Rang einer einflussreichen osmanischen Frau befördert, was Montagu offenkundig als Ehre empfindet.

Dieses Einfühlen in eine andere Kultur und das Selbstbewusstsein, das sie bei den privilegierten türkischen Frauen entdeckt, lässt sich bereits in einem Portrait nachweisen, das von ihr in Konstantinopel angefertigt wird. Lady Mary lässt sich in ihren türkischen Gewändern mit ihrem ebenfalls orientalisch gekleideten

Sohn portraitieren, was geradezu einen Tabubruch darstellte. In dem Gemälde von Jean-Baptiste Vanmour, wie auch in einigen Dutzend weiteren Portraits, die sie nach ihrer Rückkehr anfertigen ließ, inszeniert sie sich als türkische Haremsdame, aber immer in der (imaginierten) Rolle der mächtigen „Sultanin“. Um ihrer transkulturellen Herrscherinnenrolle gerecht zu werden, ist Montagu hier wie auch in den meisten anderen Portraits stehend abgebildet. Die aufrechte Haltung unterscheidet sich von einem Lieblingsmotiv im maskulinen Orientdiskurs in der Malerei, der lasziven, erotisch konnotierten liegenden Odaliske. Es ist eine Machtpose: Die Sultanin, ein Titel, der in der patriarchalischen Ordnung des Osmanischen Reichs nicht existierte, ist in Montagus Verständnis eine Herrscherin nach westlichem Vorbild.

Dieser Anspruch kommt vielleicht am deutlichsten in einem Portrait des Malers Jonathan Richardson aus dem Jahr 1725 zum Ausdruck, auf dem Lady Mary in einem golden schimmernden, königlich anmutenden, ebenfalls orientalisiertem Gewand vor der Silhouette Konstantinopels abgebildet ist. Ihren Machtanspruch untermalt zudem ein symbolisch an ihre Seite gestellter afrikanischer Sklave. Seine sichtbaren Ketten verweisen auf die Lebensbedingungen der afrikanischen Sklaven; feministische Forscherinnen lesen ihn darüber hinaus als Chiffre für die Unterdrückung der Frauen, die Lady Mary in ihrer transgressiven imaginären Rolle thematisiert und symbolisch überwindet.

Eine weitere, anonyme Darstellung Montagus in orientalischen Gewändern und mit osmanischer Haartracht (Abb. 3) ist vermutlich dem posthumen Kult um ihre Person zuzurechnen. Wiederum aufrecht stehend, hält sie eine gebundene Ausgabe ihrer Briefe in der linken Hand, die 1763, im Jahr nach ihrem Tod und gegen den Willen ihrer Familie, gedruckt wurden. Die selbstbewusste, raumgreifende Pose, die der anonyme Künstler hier dargestellt hat, deutet eine weitere transgressive Facette an: Es ist dies nicht nur eine transkulturelle, sondern auch eine maskuline Rolle.

Fazit

Lady Mary Wortley Montagu überschreitet in ihrem literarischen Werk ebenso wie in zahlreichen visuellen Inszenierungen kulturelle und geschlechtsspezifische Grenzen. Ihre ebenso differenzierten wie kritischen Ausführungen zu Frauen und Macht in unterschiedlichen kulturellen, religiösen und sozialen Zusammenhängen belegen, dass reisende Frauen (nicht nur) die Grenzen von privatem und öffentlichem Bereich überschreiten. Die Aneignung einer imaginären Herrscherinnenrolle ist Ausdruck von Montagus aufgeklärter Toleranz. Gleichzeitig entwirft sie damit einen Freiraum jenseits restriktiver Geschlechterrollen. Diesen Freiraum im Kontext ihrer (frauen-)politischen Mission an europäischen und orientalischen Herrscherhöfen zu analysieren, ist ein lohnender Gegenstand interdisziplinärer Genderforschung.

Summary

Lady Mary Wortley Montagu's *Turkish Embassy Letters* that were written during her Oriental sojourn (1716–18) testify to an emerging intercultural discourse on women's rights and female power. Rather than dwelling on women's marginalisation in general and Oriental despotism and the submissiveness of Muslim women in particular, Montagu's letters articulate a self-confident political awareness that analyses the role of women in a variety of Oriental as well as Western settings. In her letters and poetry as well as in a series of portraits painted of her in Turkish dress, Montagu fashions herself as a female Ottoman ruler or 'Sultana' and thus creates an imaginary as well as transcultural role that combines Oriental femininity with an aspiration to power. This is an imaginary realm beyond the boundaries of gender, culture and ethnicity, the analysis of which merits further research in interdisciplinary gender studies.

Anmerkungen

1) Gost, Roswitha. Die Geschichte des Harems. Düsseldorf: Patmos, 2002, 36
2) Lange, Christiane. „Vorwort“. Orientalismus in Europa: Von Delacroix bis Kandinsky. München: Hirmer, 2010, 7
3) Diederen, Roger. „Über die Grenzen: Ein Blick in die Ferne“. Orientalismus in Europa: Von Delacroix bis Kandinsky. München: Hirmer, 2010, 27
4) Lady Mary Wortley Montagu. „Saturday; The Smallpox“. Essays and Poems and Simplicity a Comedy. Hrsg. Robert Halsband and Isobel Grundy. Oxford: OUP, 1993.
5) Brief XV. Alle Zitate beziehen sich auf folgende Ausgabe: Montagu, Lady Mary Wortley. The Turkish Embassy Letters. Hrsg. Malcolm Jack und Anita Desai. London: Virago, 1998.
6) Brief XV; eigene Hervorhebung
7) Brief X
8) Brief X
9) Brief X
10) Brief XXXIII
11) Brief XXXIV
12) Brief XLI; eigene Hervorhebung
13) Brief XLI
14) Brief XXXIV; eigene Hervorhebung
15) Brief XXX
16) Brief XXXIV

Literatur

– Bode, Christoph (Hrsg.) West Meets East: Klassiker der englischen Orientliteratur. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter, 1997.
– Bode, Christoph: Fremd-Erfahrungen: Diskursive Konstruktion von Identität in der britischen Romantik. II: Identität auf Reisen. Trier: WVT, 2009.
– Deeken, Annette, Monika Bösel: „An den süßen Wassern Asiens“: Frauenreisen in den Orient. Frankfurt/Main: Campus, 1996.
– Friederiksen, Elke: „Der Blick in die Ferne: Zur Reiseliteratur von Frauen“. Schreibende Frauen: Frauen – Literatur – Geschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Hrsg. Hiltrud Gnüg und Renate Möhrmann. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998, 104–122.
– Grundy, Isobel: Lady Mary Wortley Montagu: Comet of the Enlightenment. Oxford: Oxford UP, 1999.
– Pelz, Annegret: Reisen durch die eigene Fremde: Reiseliteratur von Frauen als Autoge-

ographische Schriften. Köln: Böhlau, 1993.
– Plummer, Patricia: „Die Orientreise Lady Mary Wortley Montagus (1716–18): Anmerkungen zum interkulturellen und interreligiösen Dialog der Aufklärung. Beuroner Forum Edition 2011. Hrsg. Stefan Blanz, Peter Häger und Jakobus Kaffanke, OSB. Münster: LIT, 2011, 126–138.
– Plummer, Patricia: „‚The free treatment of topics usually taboo'd': Glimpses of the Orient in Eighteenth- and Nineteenth-Century Literature and the Fine Arts". Word and Image in Colonial and Postcolonial Literatures and Cultures. Hrsg. Michael Meyer. Amsterdam: Rodopi, 2009, 47–68.
Schmidt-Linsenhoff, Viktoria: „Häuslichkeit und Erotik: Angelika Kauffmanns Haremsphantasien". Angelika Kauffmann Retrospektive. Hrsg. Bettina Baumgärtel. Ostfildern/Ruit: Hatje, 1998, 60–68.

Die Autorin

Patricia Plummer studierte Anglistik, Ägyptologie und Klassische Archäologie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Sie promovierte 2000 am Lehrstuhl für Amerikanistik und Neueste Anglistik der Universität Mainz mit einer Arbeit über das Werk von Charles Dickens, die mit dem Dissertationspreis der Johannes Gutenberg-Universität ausgezeichnet wurde. Von 1998 bis 2011 war sie Vorsitzende des Interdisziplinären Arbeitskreises Frauen- und Genderforschung der Universität Mainz sowie Mitglied im dortigen Sprecherausschuss des Zentrums für Interkulturelle Studien. Das Thema ihrer Habilitationsschrift lautet: „Orientalism in Eighteenth-Century English Literature and Culture: Travel, Gender, Interculturality". Im Sommersemester 2005 wurde sie auf die Gastprofessur für Internationale und Interdisziplinäre Geschlechterforschung des Landes Rheinland-Pfalz berufen, die sie unter das Motto ‚Gender und Interkulturalität' stellte. Diese beiden Schwerpunkte setzt sie auch in Forschung und Lehre. Nach Assistenten- und Ratsstellen in Mainz und Vertretungsprofessuren in Landau und Essen wurde sie im April 2011 zur Professorin für Postcolonial Studies am Institut für Anglophone Studien der Fakultät für Geisteswissenschaften an der Universität Duisburg-Essen ernannt. Sie ist seither Mitglied im Essener Kolleg für Geschlechterforschung, assoziierte Professorin im Netzwerk Frauenforschung in NRW und engagiert sich im Bereich Diversity-Forschung an der Universität Duisburg-Essen. Neben der englischen Literatur und Kultur ab der Frühen Neuzeit zählen zu ihren einschlägigen Spezialgebieten: Orientalismus-, Interkulturalitäts- und Genderforschung, postkoloniale Literaturen (v.a. Australien, Karibik und indische Diaspora) sowie Gender und Diversity in der globalisierten Populärkultur – vom Frauenkrimi bis zum Bollywoodfilm.

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT DUISBURG ESSEN

Offen im Denken

ub universitäts bibliothek

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/70409
URN: urn:nbn:de:hbz:464-20190815-135643-2

Erschienen in: UNIKATE 41 (2012), S. 90-99

Alle Rechte vorbehalten.